

Erheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratia-Beilagen „Sonntagsfreude“ und „Stern und Blumen“ durch die Post zugesandt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 pro Quartal.

Wittener



Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
H. Bringewald, Witten.

Telephon-Nr. 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraph-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
H. Bringewald, Witten.

Ausverkauf wegen Umzug!

Umzugshalber

Stelle ich mein ganzes Lager in
Taschenuhren, Gold- u. Silberwaaren, Regulateur-,
Wand- u. Wanduhren, Alfenide- u. Nickelwaaren,
Gabeln und Messer, Nähmaschinen, Kinderwagen,
Reisekoffer, Handkoffer, Schließfächer, Spiegel in
allen Größen, Regenschirme, Herren- und Knaben-
Anzüge, Toppen, Hosen, Westen, Ueberzieher,
Paletots etc.
zum Ausverkauf und bietet sich daher die günstigste Kaufgelegenheit.
Von Mitte Oktober ab befindet sich mein Geschäft Stein- und
Gerberstraßen-Ecke.

Wwe. Joh. Wilh. Wolff,

Witten,

Nord- u. Bredestrassen-Ecke.

Pfeifen- u. Stordrehelerei Otto Dickel

gegenüber der Post. gegenüber der Post.
Spazierstöcke
in allen möglichen Mustern.
Viele Neuheiten.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Man beachte meine Schaufenster.

Jalousien und Rollläden

iefert in bestbewährter Konstruktion mit langjähr. Garantie billigt die
Düsseldorfer Jalousie-Fabrik

Kaiser's Malz-Kaffee

mit Kaffeegegeschmack ist und bleibt der beste und
kostet nur 25 Pfg. per Pfd.
Jede Hausfrau, welche bisher für Malzkaffee 35-40 Pfg. angelegt hat, ver-
suche Kaiser's Malz-Kaffee. Derselbe ist vom feinsten Braumalz hergestellt und
wird an Güte von keinem anderen Malzkaffee übertroffen.
Nur zu haben in
Kaiser's Kaffee-Geschäft,
Witten, Bahnhofstr. 59. Langendreer, Kaiserstr. 201.
Größtes Kaffee-Importgeschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Consumanten.
Theilhaber der Venezuela Plantagen-Gesellschaft m. b. H.

Dr. chir. dent. **A. Vigano**
grad. Amerika,
Specialist in techn. Zahnersatz,
Blomben,
schmerzlose Zahnoperationen,
Heilung von Kieferdefekten etc. etc.
Witten Ardeystr. 8,
gegenüber dem katholischen Gefellenhause.

Jalousieen und Rollläden!!

letztere aus la. schwed. Holz oder Stahlwellblech, in meinen
ausgezeichneten Konstruktionen, liefert in nur feinsten und so-
baldester Ausführung zu billigsten Preisen
M. Gladbacher Jalousie-Fabrik
W. Effertz.
Preisgekrönt! Goldene Medaille!

Strengstens verboten!

Unter dieser kategorischen Imperativform als
Ueberricht plaudert ein Reisekontel in der heu-
tensigen Beilage der „Volks-Ztg.“ über allerhand
Verbote und Vorschriften auf den Eisenbahnen.
Wenn man in Deutschland mit der Eisenbahn
fährt, so ist das Meiste bekanntlich verboten, zumal
in einem D-Zuge. In einem zwischen Süd- und
Norddeutschland verkehrenden Speisewagen fand ich
kürzlich an den Wänden und Fenstern nicht weniger
als 39 dergleichen Verbote. Zweimal war nämlich
das Rauchen untersagt; viermal war verboten, sich
während einer längeren als der zur Einnahme der
Mahlzeit „erforderlichen angemessenen Zeit“ in dem
Raume aufzuhalten; sechsmal las ich: „Hinauslehn-
en des Körpers ist wegen der damit verbundenen Lebens-
gefahr strengstens untersagt.“ Sechsmal stand auf
dem Fensterrahmen kurz und bündig: „Nicht hinaus-
lehnen!“ Sechsmal stand über der benachbarten
Scheibe: „Non sporgersi!“ Außerdem hing die
Bekanntmachung einer süddeutschen Eisenbahn-Ver-
waltung aus, die mit den Worten anfang: „Es ist
verboten“; dann folgten 15 Todsünden gegen den
Eisenbahnbetrieb, z. B.: Aussteigen und Einsteigen,
bevor der Zug hält; Gegenstände aus dem Fenster
werfen; Hunde mitbringen; sich betrinken; eine ekel-
erregende Krankheit besitzen; sich unehrbar gegen
den Schaffner benehmen; über die Eisenbahn-Ver-
waltung Witze machen und dergleichen mehr. Zu-
sammen also, wie gesagt, 39 Verbote. Bei mehreren
waren auch die Gründe angegeben, die Strafen mit-
geteilt, einzelne besonders wichtige Worte durch
Fettdruck hervorgehoben. Dem aufmerksamen Leser
entging ferner nicht die feine Unterscheidung der-
jenigen Thaten, die verboten, streng verboten und
strengstens verboten waren. Ein mitfahrender Itali-
ener, dem die Adverbialendung des Wortes
„strengstens“ unbekannt war, fragte mich nach der
Bedeutung dieses Ausdrucks. Ich versuchte zu über-
setzen: rigorosissimamente. Er lächelte und er-
widerte: Ma dunque basta: non sporgersi! (Aber
dann genügt doch: nicht hinauslehnen!) Im Herzen
mühte ich ihm Recht geben; aber angesichts des Ver-
botes der Unehrbarkeit gegen die Eisenbahn-Ver-
waltung bemühte ich mich, die Fürsorge der letzteren
um das leibliche Wohl der Reisenden in das beste
Licht zu setzen. Was heißt hinauslehnen? Man
muß doch wissen, was und wohin man nicht hinaus-
lehnen darf. Deshalb ist die Beifügung des Objekts
„des Körpers“, und die Ortsbezeichnung „aus dem
Fenster“ von Wichtigkeit; nur aus Sparamkeitlich-
keit und im Vertrauen auf die Kombinationsgabe
des gebildeten Deutschen hat man den Zusatz „oder
einer Theile des Körpers“ unterlassen; denn auf
den Gedanken, seinen ganzen Körper oder gar den
Körper eines anderen hinauszuweisen, kommt ein ver-

nünftiger Reisender doch nicht. Wohl aber würde
er das Verbot des Hinauslehnens ärtlich auf das
Oberlicht oder auf die Korridortheur beziehen können
und dann wäre die ganze Sache eine lex imperfecta,
also im kritischen Falle unbrauchbar. Ebenso ist, so
sagte ich, bei der betrübenden Freiheit, mit welcher
manche Deutsche ihre Meinung über Maßnahmen der
Ordnung äußern, die Angabe des Grundes nämlich
wegen der damit verbundenen Lebensgefahr, von
politischer, sozialer und moralischer Bedeutung; denn
ein als unnötig empfundenes Verbot fördert die Liebe
des Bürgers zur Staatsgewalt. Aber warum
„strengstens“? fragte mein Reisegefährte; das ist
doch entbehrlich. Ich mußte im Stillen ihm zwar
wiederum Recht geben, aber Ausländern gegenüber
habe ich noch stets unsere Staatseinstellungen ver-
theidigt, wie es Pflicht ist. Ich legte deshalb dar,
wie freilich der gute Staatsbürger schon durch die
bloße Ankündigung der Lebensgefahr sich veranlaßt
finden würde, das Hinauslehnens des Körpers oder
einer Theile desselben aus dem Fenster zu unter-
lassen. Aber die Staatsregierung hat auch mit
minder guten Individuen zu thun, die nicht bloße
Andeutungen, sondern klare Befehle verlangen, damit
auch der gemeine Bürger, der sogenannte kleine Mann,
es versteht. Deshalb die ausdrückliche Ausdrucks-
weise, das Hinauslehnens nicht bloß lebensgefährlich,
sondern auch verboten sei. Aber warum strengstens?
fragte wiederum der Italiener. Ich kann eine Pause
der Verlegenheit nicht leugnen. Dann aber suchte
ich als guter Deutscher die Steigerung vom einfachen
Verbot zum strengen und vom strengen zum strengsten
Verbot zu erläutern. Kleinere Vergehen wie Stehlen,
Betrügen, Wechselfälschen u. dgl. sind bloß verboten;
ernstere Verfassungen dagegen, wie z. B. nachts
auf der Straße singen, die Reinigung des Bürger-
steigs verabsäumen, Sonntags Griesmehl verkaufen,
trifft das strenge Verbot. Einige Verbrechen sind
jedoch so staats- und gesellschaftswidrig, daß der
Superlativ „strengstens“ unentbehrlich ist; dazu ge-
hören Brandstiftung, Gefährdung eines Eisenbahnzuges,
Selbstmord, Hinauslehnens aus dem Fenster u. dgl.
lehteres sowohl wegen Gefährdung der Tunnelwan-
dungen, als weil es dem Selbstmord nahe kommt.
Das sind die lebensgefährlichen Unternehmungen, die
unter Umständen mit dem Tode bestraft werden.
Ich glaubte meinen italienischen Genossen überzeugt
zu haben. Aber nach kurzem Schweigen vernahm
ich die murrenden Worte: dalla mia opinione
basta; non sporgersi. Nach seiner Meinung genügte:
Nicht hinauslehnen! Im Herzen mühte ich ihm wieder
Recht geben; aber ich that, als ob ich ihn nicht ver-
standen hätte.

Glücklicher Weise fragte er mich nicht nach dem
Grunde des vierteljährigen, ziemlich barbaren Verbotes,
länger als eine angemessene Essenszeit im Speisewagen
zu verweilen; ich würde doch verlegen geworden sein.

In italienischen, französischen und englischen Spei-
sewagen steht so etwas nicht; dort genügt nötigenfalls
die höfliche Bitte des Kellners: Würden Sie wohl so
freundlich sein, Platz zu machen, der Herr wollte auch
speisen? Aber selbst das ist selten nötig, denn der
Sattel macht dem Hungrigen ganz von selbst Platz.
Ein höherer Eisenbahnbeamter, den ich eines
Tages nach der Ursache der merkwürdigen großen Zahl
von langatmigen Ankündigungen, Warnungen und
Verböten in unseren deutschen Eisenbahnzügen fragte,
antwortete mir ziemlich unhöflich: das wisse er nicht,
auch sei das nicht seine Sache, sondern sei ein juri-
stisches Decernat; er habe für einfachere Dinge zu
sorgen. Er war nämlich Reichentseher. Dies
veranlaßte mich nachzudenken. Und in der That, die
Sache ist nicht so einfach, wie sie zu sein scheint. Dem
gewöhnlichen Sterblichen möchte es zwar so vor-
kommen, als ob drei Viertel aller Ankündigungen in
den Eisenbahnwagen überflüssig seien, weil man sie
entweder nicht liest, oder weil ihr Inhalt selbstver-
ständlich ist. Das übrig bleibende Viertel aber möchte
es gern in kürzeres, klareres Deutsch überlegen;
namentlich scheint es ihm bedeutungslos, irgend etwas
Verbotenes „streng“ oder gar „strengstens“ zu ver-
bieten. Und doch liegt hier nicht etwa ein Verwal-
tungsgepöhl vor. Die Staatseisenbahn-Verwaltung ist
doch kein bloßes Fahrmanngeschäft; sie hat vollen
Grund, strengstens Wert darauf zu legen, daß sie
zwar eine königliche Gewerbetreibende, aber zugleich
eine wirkliche Wohlfahrtsbehörde ist, die mit mütter-
licher Fürsorge über das Wohl derjenigen Staats-
bürger wacht, welche sich ihren Fahrzügen anver-
trauen. Deshalb alle diese freundlichen Unterweisungen
milden und strengen Unterfügungen, diese ersiehliche
Bestimmtheit mancher Eisenbahnbeamten, die gastliche
Begrüßung jedes einsteigenden Reisenden im D-Zuge
unter Entgegennahme eines Scherleins für die all-
gemeine Wohlfahrt des Landes. Wie richtig es ferner
ist, diese das Rechtsverhältnis zwischen der Allgemei-
heit und dem einzelnen ordnenden, von altersher zu
den schwierigsten Aufgaben menschlicher Gesehtung
gehörenden Probleme juristisch, d. h. rechtskundig zu
behandeln und zu lösen, das lehrt mich ein Fall,
den ich jüngst auf der Linie Steele-Bohmwinkel
erlebte.

Ich war ausnahmsweise im gleichzeitigen Besitze
eines brennenden Cigarrenstummels und einer Fahr-
karte erster Klasse und stieg auf dem Bahnhof zu
Langenberg in ein Abteil ein, an dessen Fenster in-
wendig, aber von außen lesbar, ein Schild hing:
„Für Raucher“. Raum hatte ich Platz genommen,
als ich gerade vor mir eine Bekanntmachung von
dem bekannten, ungefähr wie folgt lautenden Inhalt
bemerkte: „Das Rauchen ist in der ersten Wagen-
klasse strengstens untersagt, sobald einer der in dem-
selben mitreisenden Fahrgäste dagegen Widerspruch
erhebt.“ Nun war ich zwar allein und hatte somit

keinen Widerspruch gegen die Aufsehung meines
Stummels zu fürchten; außerdem aber sah ich deut-
lich die auf den beiderseitigen Wagenfenstern pendeln-
den Schilder, die beiderseits mit den Worten: „Für
Raucher“ bedruckt waren. Ich legte mir aber doch
die Frage vor, was wohl geschehen würde, wenn
auf der nächsten Station ein unfreundlicher Mitreisender
einsteige und auf Grund der schönen eingerahmten
Bekanntmachung Widerspruch gegen mein Rauchen
erhebe. Die juristische Schwierigkeit des Falles lag
auf der Hand; aber Dank dem rechtskundigen Decern-
menten war die Lösung, wie ich nunmehr zu meiner
Freude gewahrte, schon gefunden. In einem gewissen
Achtungsabstande von der glänzenden Einrahmung
war nämlich eine vierte Bekanntmachung, aufgehängt,
welche lautete: „Für Nachzügler: Die in diesem Abteil
angebrachte Bekanntmachung, nach welcher das Rauchen
strengstens untersagt ist, sobald ein in demselben
Abteil mitreisender Fahrgast dagegen Widerspruch
erhebt, wird hierdurch außer Kraft gesetzt.“ Der
Zug hielt in Neiviges und richtig stieg ein Herr ein,
der mich etwas oerunbert anblinzelte. Ich verwies
auf die vier Rundgebungen der Eisenbahndirektion
und lachend pualmten wir bald alle Beide in vollem
Bewußtsein unseres Rechtes. Seit jenem Vorkommis
rathe ich Jedermann, nicht vorschnell über Zahl und
Inhalt behördlicher Ge- und Verböte zu urtheilen.
Und doch hatte der Italiener Recht, als er sagte:
„Nicht hinauslehnen basta.“

Das Vorstehende ist keine scherzhafte Erfindung,
sondern es sind wehre und wirkliche Erlebnisse. Wer
sollte auch über Eisenbahnangelegenheiten scherzen!
Ereellen Thieren möge deshalb erwägen, ob ein
Hunderlaß an sämtliche Eisenbahn-Direktionen in
Betreff der in den Eisenbahnzügen aufgehängten,
angebrachten und eingeschriebenen Bekanntmachungen,
Verböte, Warnungen und Strafordnungen Erfolg
verprieht. Es geht ja auch so. Wenn aber der
Finanzminister eines Tages die Eisenbahn-Druckschach-
verwaltung unter seine prüfenden Blicke nähme und
solche entbehrliche oder zu umfangreiche Schilder und
Formulare entdeckte! Der Gedanke ist gar nicht
auszudenken. Eheu me miserum!

Und doch sind andererseits die Eisenbahnen bei
uns sparjam im Bekanntmachungswesen. Im Aus-
lande giebt es manche Ankündigungen, die Nachahmung
verdienen. So las ich kürzlich auf einem Bahnhofe
in England ein Schild, dessen Aufschrift in der Ueber-
setzung ungefähr lautet: „Junge Damen in Eisen-
bahnzügen und Bahnhöfen zu belästigen, ist unethisch
und strengstens untersagt. Der Verein von Freunden
junger Mädchen.“ Solche menschenfreundlichen Hin-
weise sollten unsere Eisenbahnen sich zum Vorbild
nehmen; auch der sparjamste und misanthropische Steuer-
zahler würde von einer dergleichen Rundmachung mit
fröhlicher Genußnahme Kenntnis nehmen.“

Unterhaltungsblatt für das christliche Volk.

Still geopfert, meine Seele!
Still geopfert in dem Schmerz!
Daß die Gnade dir nicht fehle,
Blicke muthig himmelwärts!

Still geopfert, wenn verwehen
Ihr die Güter dieser Zeit!
Laß den Staub in Staub vergehen;
Wirke für die Ewigkeit!

Still geopfert, wenn dich Dunkel
Und Vergessenheit umweht!
Eitel ist der Welt Gefunkel;
Tugend gern im Schatten lebt.

Still geopfert, wenn verlassen
Du von ird'schem Trost dich siehst!
Inig woll' das Kreuz umfassen;
Wohl dir, wenn in Lieb' du glühst!

Still geopfert, still gerungen,
Still gekämpft, still entbehrt,
Muthig sich emporgeschwungen,
Wie's der heil'ge Glaube lehrt!

So geopfert, wenn im Sterben
Brechen mußt du, Menschenherz!
Um den Himmel zu erwerben,
Un're freudig lekten Schmerz!

Epistel I. des heiligen Petrus 3. 8.—15.

Aus nachstehenden Silben:

ba, bab, ber, e, e, e, e, e, e, e, gie, ha,
 haus, i, i, ka, le, le, le, lein, li, li, ling,
 mer, na, nel, ner, o, öl, on, per, ri, ro,

1. Afrikanischer Nußbaum.
2. Klassische Gebärdeform.
3. Egyptische Göttin.
4. Ein der Kunst geweihter Ort.

- Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter ergeben
Zusammenhang ein Sprichwort.

Lösungen aus voriger Nummer:
Des Vöberräthfels: Kurzweil sei ohne Nachtheil;
des Scherzräthfel: das Bett.

Aus der Instruktionstunde. Unter-
siez: „Der Friede ist ja bloß dazu da, damit
Kriege alles flucht!“

Genügend. „Sind Sie auf der Gebirgstour, auf

* * *

ent geworden ist, läßt er überall seinen Schirm stehen,
mit man glauben soll, er sei schon Professor.^a

Wahres Sprichwort. A.: „Ich habe drei
Rathe gezogen, und doch ist meine Frau so
gestorben!“ — **B.:** „Ja, ja, viele fleißige
Arbeiter der Arbeit haben ein Ende.“

Unerwartete Antwort. A.: „Douquet abge-
? Was hat das Fräulein gesagt?“ — „Armer

Figure 1

So sieht man denn an die Aufnahme. Und nun
geißt etwas Merkwürdiges. Bekanntlich bieten die
Blutspuren des H. Grabschusses, unmittelbar bei dem
den heiligen Leib in doppelter Zeichnung, weil der
Körper auf das eine Stück des Innens gelegt, un-
gekehrt das andere vom Kopfe über den Körper ge-
breitet wurde, und der blutige Abdruck von unten un-
von oben zurückließ. Ist diese doppelte Zeichnung
auch noch so verblät, so ist sie sehr deutlich und hin-
reichend ausgefüllt, gibt aber immerhin eher eine Vor-
stellung der Umrisse, als der Körperlinsen. Nun wußte
man, daß die photographischen Negative die Farben
umkehren, das heißt, die Stellen der Blutspuren weiß
lassen, und die Stellen, wo das Blut keinen Abdruck
zeigt, dunkel machen würde; man setzte aber voraus,
daß diese Umkehrung die Unbestimmtheit des Originals
behalten würde.

Statt dessen trat während der allmählichen Ent-
wickelung des photographischen Bildes etwas Inner-
wartetes ein. Es kam die vollkommene und vollendet-
ste Zeichnung des heiligen Antlitzes, der Hände, der Glieder-
Christi zum Vorschein, als ob statt des Grabtuches
in welches er gewickelt war, unmittelbar der göttliche
Dukler selbst abgebildet würde.

Das heilige Grabtuch gab also eine genaue, wenn
auch scheinbar unkenntliche Negative des himmlischen Zeich-

Die Nachtigall hat sich jetzt verbreitert, und eine neue Maßfahrt hat begonnen zum Danke des so gesegneten und glücklichen Künstlers. Der Schreiber dieser Zeilen ist auch hingezogen. Die dem Künste ausgelegte Platte macht mit ihrem Abbilde einen unbeschreiblichen Eindruck. Sie bildet eine neue, noch wunder- samere Vorlesung. Wir haben die Gesichtszüge des Erstgeborenen im Einzelnen gekannt, und sind die Erstgeborenen, die sie wiedersehen nach neunzehn Jahren, werden, da Niemand gewacht hätte, eine derartige Hoff- nung zu fassen.

In einem Wintertage des Jahres 1874 ging in einem Eisenbahn-Wartesaal zu Marseille in Frankreich ein höherer Offizier auf und ab, des nächsten Tages mit lebendig harrend. Da tritt ein französischer Bischof in Reisekleidern ein. Der verhältnismäßig noch junge Offizier erblickt ihn kaum, als er in ihm jenen Priester erkennt, der ihm vor einigen Jahren eine Lebensbedeutsamkeit abgenommen und ihm damit Trost und Frieden gegeben.

Der Offizier wirft sich auf die Kniee nieder und bittet um den oberbittlichen Segen. Dies alles geschieht so eilig, daß der Bischof selbst überrascht war. Aber in dem Saale waren auch andere Leute, aus deren Aufsehen und Murren man auf eine ganz unfeindliche Stimmung schließen mußte.

Während der junge Offizier unter Dankesworten für den bischöflichen Segen sich erhebt, hörte er die Worte: „Das ist eine entwürdigende Aufführung von Seiten eines Offiziers. Wir müssen die Nummer (jeder französische Offizier hat eine solche an der Uniform) ausstreichen und dem Oberst anzeigen.“

„Dann brauchen Sie nicht weit zu gehen, meine Herren,“ sprach der Offizier zu den Murrenden, „der Oberst des Regiments — bin — ich selbst.“

Sinnsprüche.

Wohl gibt's ohn' bange Klagen
 Kein Herz und keinen Ort,
 Doch, ach! wie Grab und Sterben,
 So traurig klingt kein Wort.
 Allein, es klingt auch keines
 So hell wie Auserles'n,
 So schön wie ew'ges Leben,
 So süß wie Wiederles'n.

Sechs Dinge sind, woran man einen Narren kenneht:
Wenn er vergeblich reht, um nichts vor Zorn ent-
brennen,
Sich ändert ohne Noth, was ihn nichts angeht fragt,
Nicht wer sein' Freund erkennt, und glaubt, was
jeder sagt.

zum Kloster gehen Munt: „Zwei Papieren!“ „R
das war schon“, sagte nun jeder der Bürgermeister
und der Vater ging wiederum an: „Freiheit!“
„Zwei Papieren“, kam's da wieder. — „Gleich
bett.“ — „Zwei Papieren.“ — „Brüderlichkeit.“
„Zwei Papieren.“ — „Morgen fahr' ich nach Köln.“
„Zwei Papieren.“ — „Nebst morgen komme ich wie
der.“ — „Zwei Papieren.“ — „Was geh' ich aus
für 2 Centner Weizen?“ — „Zwei Papieren.“ Da
war die letzte Antwort des Herrn Bürgermeisters.
„Zwei Papieren“ lachte der Guardian. „Der habt Ihr
sie, und die zwei Centner Weizen, die schick' Ihr mit
nach in's Kloster. Gott! Herr Bürgermeister.“ D
m wurde auch der Bürgermeister ausgelacht und der
Vater Guardian bekam ohne Widerrede die 2 Centne
Weizen und das Schwein, die Lieferung für's Kloster
auf diesem glücklichen Wege.

Der „Osservatore Romano“ berichtet über das merkwürdige Resultat einer photographischen Aufnahme des heiligen Grabtuches folgendermaßen:

Nachdem das hochheilige Grabthum in der Urne wieder verschlossen war, sties in den Herzen dessen, Was wie eine Vision zurück; sties das Unken an eine Kumbung des Glaubens, die Tage und Nächste hindurch immer wieder erneuert wurde von einer unerschöpflichen Schaar, und zwar fies mit derselben Ordnung und derselben Anbacht; sties die Gemüth vieler heilsamer Sinnesänderungen und der Segnungen, die, mit so großer Inbrunst erstiebt, unsichtbar herabgesiegt werden auf alle Menschen. Für das Auge hingegen sties Nichts übrig, und ein großer Theil der Besucher dachte, daß sie in ihrem Leben nie wieder die heilige Reliquie schauen würden.

Indessen hatte sich die Wissenschaft in dem Dienst der Frömmigkeit gestellt, und durch sie sollte die Vorzeigung fordbauern. Das elektrische Licht, vor dreißig Jahren nämlich, bei der letzten Vorzeigung des heiligen Grabtuches, noch nicht anwendbar, hat es diesmal ermöglicht, eine photographische Aufnahme davon zu veranstalten.

Anfangs besetzte König Humbert, der erbliche Fürst der Neuchâtel, die Erlaubnis hierzu zu erteilen, und Furcht, sie könnte zu niedriger Speculation mißbraucht werden; er vertheilte sie aber dann dem Advokaten Secundus Via, Mitglied des Komites der kirchlichen Kunst, das sich anbot, die Photographie selbst auf eigene Kosten auszuführen und in seiner anderen Absicht, als um durch Vermittelung des Komites selbst der Frömmigkeit der Geistes einen Dienst zu erweisen. Sein Name konnte mit Recht schon als bekannt vorausgesetzt werden wegen anderer Dienste, die er mittelst der Photographie dem Lande geleistet um großen Auslagen, Mühen und Selbsterverbrennung. Er besaß sich schon seit mehreren Jahren damit, Alles zu photographiren, was Niemand an alten Kunstwerken besitzt, mögen sie bekannt oder unbekannt, vollständig oder in Bruchstücken vorhanden sein. Gegenwärtig ist seine Sammlung großentheils in der kirchlichen Kunstausstellung zu sehen, schon so reich, daß sie ein ganzes Piemont erfüllt, von dessen Geistesman hat bis jetzt Nichts wußte, und das nicht nur Zeichnungen und Skizzen hatte, wie man gewöhnlich glaubt, sondern auch ein vollendetes und oft originelles künstlerisches Leben. Diefem ausdauernden Forscher und gewissermaßen Entdecker seiner Heimath gehörte wahrlich die Belohnung, deren hervorragendes Alterthum, das zugleich eines der wichtigsten der Erde ist, abbilden zu dürfen.

Die Sargkiste nicht leicht. Nachdem ein Gerüst aufgestellt, Maschinen ersten Ranges bereitgestellt, die Platten nach einem von Pia erfindenen System, wodurch sie für die größte Hitze des heiligen Grabtums empfänglicher werden sollten, zubereitet waren, mislang die erste Aufnahme, die sehr lang dauerte, wegen Oscillationen der elektrischen Reflectoren. Als man eine zweite Aufnahme versuchen konnte, war die Platte mit einer Glasdecke versehen. Diese Vorsichtsmaßregel hatte die Prinzessin Elisabeth um jeden Preis gewollt, in der Furcht, Luft und Staub könnten das Gewebe eines Jahrhunderte alten und für gewöhnlich sorgsam verschlossenen Sarges beschädigen. Schon vom ersten Tage an hatte man sich für nöthig gehalten, das Licht durch Schirmgittere abzuschwächen, und mehrere derselben waren gedreht, so dass war die Stadt der Thaumelle.

Starren und ihre Weinen sagten genugsam, daß sie die Komödie nur mitmachen, weil ihr Vorgesetzter es verlangte. Die Reiter trabten hin und her, von ihrer Familie bewundert, von den Aeltern verspottet; unmit-

1970

... ..

Die Aktion hat an den Absatz der Zeilen, wenn

Spr mit auf jedes meiner Worte

der französischen Revolution im achtzehnten Jahrhundert hatte ein böser Wind auch zu uns in die Ohren geblasen, so daß

"Gut", entgegnete
mir euren Herrn Bürgermeister.
Ich ließ sich die Geschichte erzählen
von der Wiene: "Der Guardian,
der mir etwas aufzugeben?", "Warum
er Guardian." Es gilt um 2 Cent-
Zurück mit auf jedes meiner Worte